

Bibliographie. Der 124 Seiten umfassende Band ist durch ein Orts-, Personen- und Sachverzeichnis gut erschlossen.

Es ist zu wünschen, daß die "Feuchtwanger Heimatgeschichte" das beachtliche Niveau des ersten Bandes auch in den folgenden Nummern halten kann. U. M.

Alfried Lehner: **Ich bin eine Stufe.** Gedichte. Hohenloher Druck- u. Verlagshaus Gerabronn und Crailsheim 1988, 110 Seiten, DM 16,80.

Im Hohenloher Druck- und Verlagshaus ist eine Gedichtsammlung von Alfried Lehner mit dem Titel "Ich bin eine Stufe" erschienen. Diese "Stufe" ist vielfältiger Art; die Unterabteilungen im Gedichtband sind betitelt "Stufe in der Natur", "Stufe zum Ich", "Stufe zum Du", "Heitere Stufe", "Stufe zum Geist" und "Stufe zur Wandlung". Vielleicht will sich der eine oder andere Leser auf diese "Stufen-Wanderung" machen und überprüfen, wohin diese "Stufen" führen. Viel (kritisches) Vergnügen! - ta

Hermann Altmann: **Bürger Windsbachs II. Teil (Die Zeit von 1675–1794) und III. Teil (Die bayerische Zeit von 1809–1980)** Verzeichnis der Bürger der Oberamtsstadt Windsbach in der Markgrafschaft Ansbach, 145 und 190 Seiten, DM 10.– pro Band; zu beziehen von der Stadtverwaltung 8802 Windsbach.

Die Archive sind heute mehr denn je Askunfteien und Pflegestätten für die heimatkundliche Forschung. Dies zeigen uns deutlich die beiden Bände von dem jetzt in Ismannsdorf lebenden pensionierten Pfarrer Hermann Altmann. Band II zeigt uns von 1675–1794 jährlich die Bürger Windsbachs, nicht die Einwohner. In Band III erfahren wir, daß mit dem Verzicht des letzten Markgrafen Carl Alexander auf die Herrschaft im Jahre 1792 für Windsbach die markgräfliche Zeit zu Ende ging, die von 1292–1792 gedauert hatte. Es wird aufgewiesen, was aus dem alten Häuserbestand von 1794 im Laufe der beiden letzten Jahrzehnte geworden ist. Nach dem kurzen Zwischenspiel der preußischen Verwaltung beginnt im Jahr 1806 mit der Besetzung durch bayerische Truppen ein neues Kapitel Windsbachs im Königreich Bayern und seit 1919 im Freistaat Bayern. Abgeschlossen wird der Nachweis im Jahre 1980. Doch zurück zu Band Nr. II. Teilweise Grundlage der Zusammenstellung ist die von 1675 an geführte Auflistung der Bürger zum Zwecke der Besteuerung. Auf Seite 3 der Einführung erfahren wir z. B., daß die Bürger in

Windsbach wie andernorts Frondienst für die Stadt zu leisten hatten. Dieser Frondienst wie auch die Naturalabgaben konnten später durch Geld abgelöst werden. Der Besitzer der 1614 bei der Stadtmühle entstandenen neuen Hofstadt hatte bereits 16 Gulden im Jahr an den Bürgermeister abzuliefern, dazu eine Fastnachtshenne, an Michaelis 6 Metzen Korn, ewige Herrentilgung in allen Fällen (des Handlohns) von 20 Gulden 1 Gulden Abgabe. Beim Tod eines Elternteils wurde für unmündige Kinder bei der Stadt ein genaues Verzeichnis von Hab und Gut angelegt, damit bei Wiederverheiratung das Erbe gesichert war. Die alten Bürgerfamilien blieben in der Altstadt. Eine Besonderheit ist von 1750 die Ansiedlung von Posamentierern (Bortenmachern). Hervorzuheben ist auch der Stadtplan von 1836 auf den Seiten 72 und 73. Auf Seite 142 erfahren wir, wieviel Bürger Windsbachs im Jahr 1793 welches Handwerk ausübten. Darunter befindet sich eine Aufstellung der damals vorhandenen Pferde, Kühe und anderen Tieren. Im Anschluß daran wird auch die Anzahl der Einwohner nach dem bayerischen Städtebuch genannt. So ist die Anzahl von 625 im Jahr 1595 nur auf 790 im Jahr 1785 angestiegen. Neben den Berufsbezeichnungen erfahren wir auch die Namen der in Windsbach ansässigen jüdischen Mitbürger. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die beiden Bände auch über den Ort hinaus für den Ahnenforscher eine wertvolle Grundlage bilden. Hartmut Schötz

Reinhard Knodt: **Das Haus.** Erzählung. Frankfurt/Main. Dagvli-Verlag 1987, 112 Seiten, DM 19,80.

Diese schönsprachige Architektur, die wohl den Rahmen dessen sprengt, was landläufig unter "Erzählung" verstanden wird, ist aufgebaut auf wenig Handlung und Bewegung. Ein Mitarbeiter eines Instituts erwirbt in einer mehr oder weniger plötzlichen Anwandlung ein weit draußen auf dem Lande gelegenes, allerdings ehemals recht repräsentables und repräsentatives Haus, das sich zum Zeitpunkt des Erwerbs in einem recht desolaten Zustand befindet. Er versucht, anfangs mit Feuereifer, dann schon resignativer, dieses Haus wieder in einen passablen Zustand zu bringen, gibt aber insofern bald auf, als er sich mit nur einem, wenn auch dem wohl markantesten Raum des Hauses als Wohn- und Lebensraum bescheidet. Die (handwerklichen) Anstrengungen münden in einen Rückzug auf das Machbare. Beileibe keine Anleitung zum Restaurieren verfallener und verfallender Häuser gibt Reinhard Knodt hier (Jahrgang 1951, nach dem Studium

von Literatur, Politik und Philologie in Erlangen und Heidelberg, promoviert über Nietzsche, lehrend an der Universität Erlangen-Nürnberg, Herausgeber der Literaturzeitschrift "Nürnberger Blätter" und Mitarbeiter an verschiedenen Zeitungen und beim Rundfunk). Es ergibt sich vielmehr eine Art Haß-Liebe zu diesem Haus, das das Leben seines Besitzers verändert: Reinhard Knodt gibt die Beschreibung der sukzessiven Vertreibung aus dem vermeintlichen, selbst-erworbenen Paradies, diesem Haus, durchsetzt mit Schilderungen des faszinierend alpträumenhaften und gleichzeitig auch wieder absurden Geschehens, in unentwegt nahezu vorsichtig tastender, nur zögernd und behutsam fortschreitender Schilderung, die im eigentlichen Sinne keine Weiterentwicklung darstellt, sondern anfällig ist für Wiederholungen und Engführungen.

Das baufällige Haus läßt nicht zu, daß sein Erwerber Besitz von ihm ergreift, es ergreift auf nachhaltige und rücksichtslose Art und Weise vielmehr Besitz von ihm. Es kehrt die Sache um, in vielfacher Hinsicht. Die Erzählung entpuppt sich, wenn wir den NÜRNBERGER NACHRICHTEN (2. 3. 1988) folgen, als "Baubesichtigung der maroden Gesellschaft durch den einzelnen", wie Dirk Andreas formuliert. Andere Kritiker erinnert "Das Haus" in Anlage und Struktur an einen frühen Hildesheimer, allerdings trage diese Erzählung einen neuen Ton: zwischen Ironie, Satire, Schmerz und Sehnsucht pendelnd, zeige sie sowohl das Gewicht wie auch die Lächerlichkeit unserer Träume. – Ein Buch, das nicht nur wegen seiner differenzierten Beschreibung der (Kultur-)Gesellschaft der Aufmerksamkeit des anspruchsvollen und kritischen Lesers wärmstens empfohlen werden kann. - ta

Josef Kuhn: **Menschen, Begegnungen abseits der Heerstraßen des 2. Weltkrieges**, 78 Seiten, gebunden, Zeichnungen von Anton Hippeli, Verlag Richard Mack, Mellrichstadt.

Schlichte Menschenschicksale, die kein Geschichtsschreiber des 2. Weltkrieges aufgezeichnet hat, machen den Inhalt von Josef Kuhns neuestem Werk aus. Und hinter dieser Schlichtheit lauert der ständige Tod, das Schicksal von Millionen wird an einigen markanten Beispielen für den Leser im für den Autor typischen glasklaren Stil filigran gesponnen. Josef Kuhn hätte sich in seinem Vorwort nicht für jene, ihm eigene, Sprache entschuldigen brauchen, "die ohne Scheu in eine ganze Gefühlswelt eintaucht", denn seine Leser kennen die Biographie des Autors und

hiermit den Augenzeugen dieser Begegnungen abseits der Heerstraße des 2. Weltkrieges. Gerade die "effektlose" Schilderung jener namenlosen Tragödien im Schatten der breiten Rollbahnen des Ostfeldzuges lassen in dem Schriftsteller Kuhn den sensiblen Zeugen jener denkwürdigen Begegnungen erkennen.

Mit dem Kriegsschauer-Autor Konsalik hat Josef Kuhn nur den ersten Buchstaben gemeinsam. Vielleicht zehn Romane hätte ein verantwortungsloser Vielschreiber aus der Kenntnis dieser kleinen und deshalb so tief berührenden Begegnungen erschrieben; unser Autor hingegen gräbt längst Ausgegrenztes, hautnah Erlebtes erschreckend lebendig wieder aus und erhebt seine sensiblen Erzählungen zu einem nachdenklichen Mahnmal für heutige Eltern, Töchter und Söhne, auf daß sie nicht das aussichtslose Los jener Unschuldsbetroffenen ereilt. - zip -

Peter Ziegler: **Musenwiege an der Donau, Theater und Musik in Wien**, 256 Seiten, ca. 100 Illustrationen, Einbandgestaltung Rudolf Dotterweich, Verlag Rötter, Bad Neustadt, 35,- DM.

Zuweilen geschieht es, daß der Rezensent so von einem Buch gefesselt ist, daß er beim Hineinlesen ganz seine Verpflichtung zu kritischer Objektivität vergißt um des Lesevergnügens willen. Geschieht dies bei einer Art Sachbuch – und Zieglers neues Werk dürfte wohl zu dieser Buch-Gattung zu rechnen sein – so bräuhete man eigentlich über dessen Qualität keine langen Worte mehr zu verlieren. Immerhin bleibt aber zunächst die Frage, wieso ein Bad Kissinger ein Buch über Wien schreibt, das in Bad Neustadt verlegt wird. Nun ja, daß Peter Ziegler gewissermaßen ein Wanderer zwischen zwei Welten – um es einmal so auszudrücken – ist, dürfte seinen Freunden längst bekannt sein. Wobei diese "zwei Welten" für ihn längst eine geistige und gefühlsmäßige Einheit geworden sind. Immerhin gelingt es ihm, in diesem Buch ein ganzes Bündel von Verbindungslinien zwischen Bad Kissingen und Wien zu entdecken, die gewiß bisher nur wirklichen Kennern der Kunstszene der beiden Städte bekannt waren.

Wobei wir bei der wahren Leidenschaft Peter Zieglers, dem Entdecken, sind. Die Kunst des Entdeckens – auch Recherche genannt – steht bei ihm stets an der Wiege eines neuen Werkes. Mit fast ungläublicher Akribie stöbert er alles auf, was an Hintergrundwissen, an Dokumentation, an Archivschätzen dem gewählten Thema zuzuordnen ist. Dabei wird ihm auch nicht jenes Quentchen "fortune" versagt, das völlig uner-